

# VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 10

Herausgegeben von

Elisabeth Dietrich-Daum, Werner Matt,

Wolfgang Weber und Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Wien: Verlagshaus der Ärzte, 2011



---

Andreas Golob

# Das Engagement der Grazer Medizinischen Fakultät in der Universitätsausdehnungsbewegung. Grundfragen eines vernachlässigten Forschungsfeldes

---

## English Title

Efforts of Graz Medical Faculty in the university-extension movement. General questions on a neglected field of research

## Summary

Members of the Medical Faculty of Graz University showed conspicuous efforts in the local university extension. Right from the start, there were not only regular presentations. Administrative activities were also clearly visible. Both ways of commitment could also partly be traced in predecessors, competitors and supplementary initiatives around the university extension. All in all, full professors shaped the movement. Topics were drawn from a rich repertoire of numerous branches of scientific and applied medicine. Overlapping subjects, especially as far as natural science is concerned, need further consideration. Illnesses and academically accredited methods to cure them demanded broader space than general preventive measures. In dealing with infections, provisions for public health are evident. Summarily, motives of the philanthropic popularisation of knowledge on health care are represented and competed with professional ambitions of scientists and physicians. As competition grew in the interwar period, the competitors included those strata of society that had not been convincingly integrated in the university extension; namely workers and farmers can be named in this context. Moreover, “bourgeois” concurrence showed more practical approaches. This character might also be stated regarding social services and their informal ways to popularise knowledge. Political traits surfaced right at the beginning of the educational movement. German-nationalist and liberal positions prevailed. Trends of radicalisation can be particularly observed in the field of racial hygiene. Starting at the end of World War One, these tendencies intensified in the 1930ies. Moderate efforts in the local university-extension movement during the war must be assessed against the background of war-related teaching and the increased commitment in (field) hospitals. The case of Oskar Zoth finally demonstrates how the Medical Faculty even joined political agitation. Furthermore it hints at means which were used to popularise knowledge.

## Keywords

University Extension, Graz, Habsburg Monarchy, World War One, Fin de Siècle, Interwar Period, Popularisation of Knowledge, Public Health

## 1. Einleitung und Forschungsstand

Das Epizentrum der University Extension lag 1871 in Cambridge. Von dort breitete sich die Universitätsausdehnung über das Commonwealth und in die Vereinigten Staaten aus. Belgien bildete 1892 den Brückenkopf am europäischen Kontinent. 1895 wurde Wien zu einem maßgeblichen Zentrum der Volkstümlichen Universitätsvorträge. Innerhalb der Habsburgermonarchie engagierten sich in weiterer Folge Hochschulen in Graz, Innsbruck, Brno (Brünn), Prag, Czernowitz und Budapest. Aus diesem mitteleuropäischen Kreis ist das Wiener Engagement umfassend untersucht worden.<sup>1</sup> Desiderate sind jedoch nach wie vor vorhanden. Wilhelm Filla regte etwa die Befassung mit den „*tatsächlichen Inhalte[n]*“ an;<sup>2</sup> die bloßen Titelangaben können diese sozusagen subcutane Ebene nicht ersetzen. Allgemeiner betrachtet betreffen die vorgebrachten Entwicklungslinien wissenschaftlicher Durchdringung Personennetzwerke, die mediale Unterstützung, Details der Institutionalisierung, Wandlungsprozesse in den Trägerorganisationen sowie die Einbettung in den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Kontext.<sup>3</sup> Die Betonung der Universitätsgründungsphase in Großbritannien<sup>4</sup> lässt sich in der Tat kaum auf die Habsburgermonarchie übertragen. Allerdings verdient der Ausbau der Sekundarstufe und des Fortbildungsschulsektors<sup>5</sup> wohl im Umfeld mehr Beachtung. Insbesondere in Anbetracht des Einbezugs der Lehrerschaft als Auditorium scheint diese Verknüpfung in der Forschung bis dato unterschätzt worden zu sein. Einzelne Informationssplitter könnten schließlich schlaglichtartig Ansichten des Auditoriums ausleuchten.<sup>6</sup> Am Universitätsarchiv Graz (UAG) finden sich die Akten der Volkstümlichen Vorträge, etwa im Umfang eines Laufmeters,<sup>7</sup> die Sitzungsprotokolle des einschlägigen Ausschusses,<sup>8</sup> Verzeichnisse der beteiligten Vortragenden inklusive Vortragsthemen und Auflistungen zur Verrechnung.<sup>9</sup> Letztere enthalten zum Teil auch mehr oder

- 
- 1 Für den Überblick: Wilhelm FILLA, Volkstümliche Universitätskurse – Ein historisches wie aktuelles Modell der Wissenschaftsverbreitung. In: Peter FAULSTICH (Hg.), Öffentliche Wissenschaft. Neue Perspektiven der Vermittlung in der wissenschaftlichen Weiterbildung (= Theorie Bilden 4, Bielefeld 2006) 51-72, hier 54-57. Vorwiegend zu Wien: Hans ALTENHUBER, Universitäre Volksbildung in Österreich 1895–1937 (= Publikationen zur Erwachsenenbildung. Zur Geschichte der Erwachsenenbildung 1, Wien 1995). Für wertvolle Details zu Innsbruck während des Ersten Weltkrieges: Werner AUER, Kriegskinder. Schule und Bildung in Tirol im Ersten Weltkrieg (= Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 7, Innsbruck 2008) 311-313.
  - 2 FILLA, Universitätskurse 60.
  - 3 Ebd. 55.
  - 4 Ebd. 54f.
  - 5 Vgl. Helmut ENGELBRECHT, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. IV: Von 1848 bis zum Ende der Monarchie (Wien 1986) 147-220, auch 329-360 (über die Erwachsenenbildung). Für die Fortbildungsschulen als Faktor in der Volksbildung sporadisch: Kurt KOJALEK, Volksbildung in der Steiermark 1819–1979. Joanneische Wege in bewegten Zeiten. Eine Dokumentation (Graz 1999) 36.
  - 6 Im Rektoratsarchiv der Universität Graz findet sich beispielsweise ein herbes Protestschreiben eines Zuhörers gegen die allgemeine Organisation und die speziellen Unzulänglichkeiten eines Vortrages, Universitätsarchiv Graz (UAG) Rekt[orat] Zl. 1353 ex 1906/07.
  - 7 Zitiert als UAG, V[olkstümliche] V[orträge], Ausschussakten.
  - 8 UAG, Sitzungs-Protokoll des Ausschusses für volkstümliche Univ. Vorträge [zitiert als Sitzungsprotokoll inklusive Datum].
  - 9 Vor allem: Verzeichnis der Vortragenden in den auswärtigen Orten. Verzeichnis der volkstümlichen Vorträge in Graz begonnen 1898/1899. Verzeichnis der auswärtigen Orte in welchen Vorträge gehalten wurden. Protokoll über die eingelaufenen Geldbeträge für die volkstümlichen Vorträge und

weniger vage Aufschlüsse über die Stärke des Auditoriums. Diese Materialien ergänzen die vor dem Ersten Weltkrieg veröffentlichten offiziellen Berichte.<sup>10</sup> Der Nachlass des Physiologen Alexander Rollett birgt zudem zwei Vortragsmanuskripte.<sup>11</sup> Im Kryptonachlass seines Nachfolgers Oskar Zoth<sup>12</sup> sind sogar alle zehn volkstümlichen Vorträge vertreten. Die Quellenlage für die inhaltliche Erschließung populärmedizinischer Vorträge ist also durchaus erfreulich. Bevor abschließend eine dieser Raritäten referiert wird, muss das Umfeld bereitet werden. Die Einleitung bildet ein allgemeiner Überblick zu den Grazer Bestrebungen. Darauf folgt eine Auseinandersetzung mit dem speziellen Engagement der medizinischen Fachvertreter. Der Erste Weltkrieg wird zunächst vor allem als Zäsur interpretiert werden. Abschließend steht die einschlägige Tätigkeit der Medizinischen Fakultät während des Krieges im Mittelpunkt.

## 2. Die Volkstümlichen Vorträge an der Universität Graz

Die Universitätsausdehnung hielt im Studienjahr 1898/99 Einzug an der Universität Graz.<sup>13</sup> Das Statut von 1897<sup>14</sup> sah eine „Ausdehnung“ in dreifacher Hinsicht vor (§ 1). Einerseits widmete sich die Einrichtung „*allen Jenen, welchen der regelmäßige Besuch der Universität unmöglich ist*“. Dabei muss vor allem an eine soziale Erweiterung gedacht werden, zudem muss an die begrenzten Bildungsmöglichkeiten für Frauen<sup>15</sup> erinnert werden. Andererseits handelte es sich um eine regionale Ausweitung, denn dezidiert wurde die Steiermark einbezogen; „*vorbehaltenlich der Genehmigung des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht*“ gedachten die Initiatoren auch der Länder Kärnten und Krain.

---

Statistik. Im Text werden daher die Namen der Vortragenden als Referenz ausreichen. Die Statistiken über die 375 Vorträge vor dem Ersten Weltkrieg und die 195 Vorträge der Zwischenkriegszeit beruhen ebenfalls größtenteils auf dieser Grundlage. Für die 1930er Jahre wurden ergänzend die Ausschussakten und die Sitzungsprotokolle herangezogen. Venien und akademische Stellung der Vortragenden wurden den Personalständen und Vorlesungsverzeichnissen entnommen.

- 10 N.N. [Ausschuß für volkstümliche Vorträge der k. k. Karl Franzens-Universität in Graz], Bericht über die volkstümlichen Universitätsvorträge in den Studienjahren 1898/99, 1899/900, 1900/01 (Graz 1901). N.N. [DERS.], Bericht über die volkstümlichen Vorträge der k. k. Universität Graz 1898–1907 und über den Universitäts-Ferialkurs für Lehrer vom 5. bis 24. August 1907 in Graz (Graz 1907). N.N. [DERS.], Bericht über die volkstümlichen Vorträge der k. k. Universität Graz 1907–1910 (Graz 1910). N.N. [DERS.], Bericht über die volkstümlichen Vorträge der k. k. Universität Graz 1911–1913 (Graz 1913). [Zitiert als *Bericht* inklusive Jahr des Erscheinens.] Die ausführliche Berichtlegung in dieser Form riss nach dem Ersten Weltkrieg ab und folgte somit allgemeinen Mustern. (Vgl. Carlos Watzkas Vortrag bei der Jahrestagung 2010 in Dornbirn.)
- 11 UAG, Nachlass Alexander Rollett 4 (*Über das Hirn als Sitz der Intelligenz; Vorgänge bei der Athmung und ihre Bedeutung für das Leben*) und 6 (*Über das Hirn als Sitz der Intelligenz und Oberflächen-Karten des Hirn[s] einst und jetzt*).
- 12 Die eigentlich mit „*O. Zoth Vorlesungen*“ betitelte Schachtel ist Teil des Nachlasses Rudolf Rögler.
- 13 Siehe bis dato vor allem peripher bei: Walter HÖFLECHNER, Die Baumeister des künftigen Glücks. Fragment einer Geschichte des Hochschulwesens in Österreich vom Ausgang des 19. Jahrhunderts bis in das Jahr 1938 (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 23, Graz 1988) 74, 82f., 103, 149, 195, 521.
- 14 N.N. [Commission für die Einrichtung volkstümlicher Curse], Statut der volkstümlichen Vorträge der Universität in Graz (Graz 1897). Eingehftet in: UAG, Sitzungs-Protokoll.
- 15 Zum Frauenstudium in Graz: Alois KERNBAUER, Karin SCHMIDLECHNER-LIENHART, Frauenstudium und Frauenkarrieren an der Universität Graz (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 33, Graz 1996). Im Bereich der Medizin waren etwa Vorträge des Privatdozenten für Geburtshilfe und Gynäkologie Max Stolz über Das Geschlechtsleben des Weibes (1908/09) nur für Frauen zugänglich. In diesem Jahr zeigte die offizielle Statistik der Hörerinnen und Hörer tatsächlich einen weiblichen Überschuss. Vgl. Graphik 2. (Alle Graphiken und Tabellen finden sich am Ende des Beitrags.)

Eine gleichzeitige wesentliche Begrenzung wurde jedoch symptomatisch nicht thematisiert. Die Vorträge wurden nämlich ausschließlich in deutscher Sprache gehalten. Die slawischsprachige Bevölkerung im Umfeld der deutschsprachig dominierten Städte insbesondere Steiermarks und Krains wurde ignoriert. Selbst die Veranstaltungen in Triest(e) wurden in deutscher Sprache abgehalten. Insgesamt fügte sich dieser Aspekt in die dezidiert deutschnationale Ausrichtung der Grazer Universität. Zur inhaltlichen Disposition standen schließlich „[a]lle Wissensgebiete“, Abstand nahmen die Verantwortlichen ursprünglich jedoch von Materien, „die sich auf politische, religiöse und sociale Kämpfe der Jetztzeit“ (§ 2) bezogen. Die Bestreitung der Kosten (§§ 8f.) speiste sich idealiter aus ministeriellen Subventionen, privaten Spenden, Beiträgen von Vereinen sowie aus dem Kartenverkauf (§ 11). Die Stadt Graz und der Landtag beteiligten sich regelmäßig an der Finanzierung und wurden bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges<sup>16</sup> neben den Zuwendungen des Ministeriums zu einem Rückgrat der universitären Volksbildung. Spenden kamen beispielsweise auch aus der Finanzbranche.<sup>17</sup> Vorträge außerhalb des Universitätsstandortes mussten von den lokalen Veranstaltern mitfinanziert werden (§ 14). Personell ruhte die Durchführung grundsätzlich auf Professoren, Privatdocenten, Adjuncten und Assistenten (§ 13). Nach dem Ende der Monarchie nannte eine revidierte Form<sup>18</sup> auch Lektoren als potentielle Vortragende (§ 13); ebenso durften Außenstehende verpflichtet werden. Der Einbezug auswärtiger Orte wurde allgemeiner formuliert (§ 1). Die regionale Expansion bezog vor dem Ersten Weltkrieg in der Tat die ganze Steiermark ein. Zudem bedienten die Vortragenden, wie geplant, das historische Innerösterreich, Triest(e) bildete die äußerste Grenze. (Vgl. Tabelle 1.) Die Resonanz außerhalb des Universitätsstandortes variierte offensichtlich stark. Konkrete Klagen sprachen von „nicht entsprechenden Lokale[n] und Vorbereitungen“.<sup>19</sup> Praktisch gesehen funktionierte die geographische Ausweitung über lokale Honoratioren, die als Ansprechpartner fungierten. Im frühen Geschäftsjahr 1900/01 nannte eine Liste der sogenannten „Vertrauensmänner“ in sieben steirischen Orten fünf Lehrer, einen Bürgermeister, einen Arzt sowie einen Kaufmann.<sup>20</sup> 1908 sollte der Volksbildungsverein die Aufstockung des Vermittlerkontingents unterstützen.<sup>21</sup> Der Erste Weltkrieg bildete in dieser Ausdehnungsdimension einen besonders prononcierten Einschnitt. Zwar wurde während der Kampfhandlungen noch das frontnahe Capriva del Friuli auf der Landkarte der Universitätsausdehnung eingetragen. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie beschränkten sich die Aktivitäten jedoch vorerst auf Graz. In diesem lokalen Rahmen sollte das Potential der Technischen Hochschule stärker aktiviert werden.<sup>22</sup> Von der Seite des Landes beziehungsweise des Staates wurde die neue Institution eines Landesreferenten für das Volksbildungswesen ins Spiel gebracht.<sup>23</sup>

16 Für Ansuchen nach dem Krieg: Sitzungsprotokoll, 12. Juni 1926.

17 Sitzungsprotokoll, 9. Mai 1931. Bericht 1907 5: Neben dem Unterrichtsministerium, der Landesregierung und der Stadtgemeinde Graz wurden auch der Volksbildungsverein und die Steiermärkische Sparkasse genannt.

18 Aus dem Jahr 1922, am gleichen Ort beigelegt wie die ursprüngliche Fassung. Vgl. auch: Sitzungsprotokoll, 18. November 1922.

19 Sitzungsprotokoll, 25. Januar 1910.

20 UAG, VV Ausschussakten 1900/01 o. Zl.

21 UAG, VV Ausschussakten, Verschiedene Vorakten, Normalien, Brief des Ausschusses an den Volksbildungsverein, 23. Oktober 1908.

22 Zuletzt offiziell niedergelegt, vgl. Sitzungsprotokoll, 5. Juli 1922.

23 Für die Zusammenarbeit: Sitzungsprotokoll, 31. Mai 1920. Sitzungsprotokoll, 27. Januar 1923.

Die Ausdehnung über Graz hinaus in zentrale Orte der Steiermark und das Umland der Landeshauptstadt wurde erst ab 1922 wieder forciert, fruchtete jedoch kaum. (Vgl. Tabelle 2.) Ein Spezifikum stellte eine Veranstaltungsreihe über das neu in den Staatsverband integrierte Burgenland dar.<sup>24</sup> Lehrpersonen aus dem Burgenland konnten andererseits 1931 beispielsweise das forensische Institut besichtigen.<sup>25</sup>

Als der Rundfunk in der Zwischenkriegszeit ebenfalls eine Bildungsschiene etablierte, schloss sich die Universität dieser neuen Initiative an. Der Grazer Filiale der RAVAG wurden 1925 Kostproben geliefert.<sup>26</sup> Vier Jahre später willigte der Sender Graz ein, das universitäre „*Programm wöchentlich einmal zu verlaublichen*“.<sup>27</sup> 1930 beschloss die RAVAG allerdings, die Vortragstätigkeit auf steiermarkrelevante Themen zu beschränken.<sup>28</sup> Verstärkt wurde nun auch das Pressewesen als Multiplikationsfaktor genutzt.<sup>29</sup> 1927 versuchte der Ausschuss, eine Pressekurzmeldung über jeden Vortrag einzufordern.<sup>30</sup> Publikationsmöglichkeiten für Vorträge wurden erwogen.<sup>31</sup> Eine Drucklegung ausgewählter Vorträge wurde 1927 durch die Buchhandlung Leuschner und Lubensky in Aussicht gestellt. Der Verlag handelte dabei im eigenen Interesse und auf eigene Kosten,<sup>32</sup> ließ jedoch anscheinend keine Taten folgen.

Lehrer- und Arbeiterschaft wurden im Rahmen der Zehnjahresbilanz von 1907 explizit als Interessentengruppen genannt; in weiterer Folge hoffte der Ausschuss auch, die „*Landwirte*“ zu erreichen.<sup>33</sup> Neben den traditionellen Multiplikatoren sollten also auch bildungsferne Schichten direkt angesprochen werden. Der Vorsatz, den „*Arbeitern*“ Bildung zuteil werden zu lassen, wurde „*in Principe*“<sup>34</sup> bereits 1903 vertreten. Eine Besonderheit in der Ausdehnung auf die Arbeiterschaft stellte die Kooperation mit der Firma Böhler & Comp. A.-G. in Kapfenberg dar. Sie übernahm in vorbildlicher Weise alle Kosten und besorgte das infrastrukturelle Umfeld.<sup>35</sup> In der Ersten Republik stand hinsichtlich der Arbeiterschaft die Zusammenarbeit mit der 1920 installierten Arbeiterkammer im Mittelpunkt.<sup>36</sup> Die Strategie sah außerdem die Aufnahme der Vortragsankündigungen in das Presseorgan *Arbeiterwille* vor.<sup>37</sup> Nachlässe beim Kartenkauf sorgten für leichtere Erschwinglichkeit.<sup>38</sup> Die Bauernschaft blieb im

---

24 Sitzungsprotokoll, 14. Juni 1922.

25 Sitzungsprotokoll, 8. Juli 1931.

26 Sitzungsprotokoll, 23. Mai 1925. Vor allem Sitzungsprotokoll, 17. Oktober 1925. Vgl. insbesondere für Mediziner auch: UAG, VV Ausschussakten Zl. 164 ex 1925 (Rudolf Polland, Adolf Tobeitz, Heinrich Schrottenbach, Paul Widowitz, Karl Laker).

27 Sitzungsprotokoll, 8. Juni 1929.

28 Sitzungsprotokoll, 15. März 1930.

29 Sitzungsprotokoll, 25. Februar 1922.

30 Sitzungsprotokoll, 18. Juni 1927.

31 Sitzungsprotokoll, 24. Mai 1933.

32 Sitzungsprotokoll, 18. Juni 1927.

33 Bericht 1907 3f. Die Besucherzahlen wurden im entsprechenden Protokoll nur in Einzelfällen soziologisch genauer aufgeschlüsselt. Die Statistiken in den Berichten beruhen auf freiwilligen Angaben des Auditoriums, vgl. Bericht 1907 23-25. Insgesamt besteht der Eindruck, dass es sich bei den runden Pauschalangaben in den Akten um Schätzungen handelt, die sich am Fassungsvermögen der Lokalitäten orientierten.

34 Sitzungsprotokoll, 11. Juli 1903. Zudem insbesondere die Positionen der Vortragenden im Sitzungsprotokoll, 22. Februar 1910.

35 Bericht 1913 3f.

36 Sitzungsprotokoll, 23. Mai 1925, und vor allem Sitzungsprotokoll, 17. Oktober 1925. Für erste Konsultationen: Sitzungsprotokoll, 7. November 1924.

37 Sitzungsprotokoll, 31. März 1925.

38 Sitzungsprotokoll, 18. Juni 1927, vgl. auch Sitzungsprotokoll, 13. Oktober 1927.

Gegensatz zur Arbeiterschaft weiterhin ein Desiderat, abgesehen von personellen Verknüpfungen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde ihr Bildungsbedürfnis insbesondere in St. Martin in der Nähe von Graz institutionalisiert.<sup>39</sup> Das auch schon vor dem Ersten Weltkrieg erfasste studentische Publikum wurde schließlich ebenfalls mit Rabatten im Ausmaß der Unterstützung für die Arbeiterschaft begünstigt.<sup>40</sup> Überdies sollten die Studierenden ab 1925 via Beilagen in den Vorlesungsverzeichnissen informiert werden.<sup>41</sup> Den Titeln zufolge handelte es sich zum Teil um Überschneidungen mit den Vorlesungen für die Hörschaft aller Fakultäten, die im Studienjahr 1904/05 eingeführt worden waren und quasi eine Ergänzung der allgemeinen Bildungsbestrebungen „nach innen“ darstellten.<sup>42</sup>

Die höheren bürgerlichen Schichten blieben letztendlich stets im Fokus. Die vor dem Ersten Weltkrieg für Graz erhobenen Daten sprechen diesbezüglich eine klare Sprache.<sup>43</sup> (Vgl. Graphik 1.) Zusätzlich fällt die Nähe zu bürgerlichen Bildungsinstitutionen auf. Die Verbindungen zum 1870 gegründeten Steiermärkischen Volksbildungsverein,<sup>44</sup> dem Flaggschiff der deutschnationalen, liberalen Volksbildung, gestalteten sich recht enge; in gewisser Weise bildete seine Tätigkeit ein Substrat für die Bemühungen vonseiten der Universität. Nachdem diese Vorreiterorganisation im Ersten Weltkrieg ihre Bedeutung eingebüßt hatte, musste sich der Ausschuss mit der neu begründeten Urania<sup>45</sup> arrangieren; personell gesehen gehörte der Ausschussobmann Rudolf Klemensiewicz auch zum Vorstand der Urania.<sup>46</sup> Insgesamt lehnte die neue Organisation ihre Tätigkeit an wissenschaftliche Standards an,<sup>47</sup> die Nachfrage wurde jedoch klarer von außen an die Wissenschaft herangetragen.

39 KOJALEK, Volksbildung 36f. Im Allgemeinen hielt sich die Professorenschaft, wie Kojalek ebenda ausführte, jedoch an die Urania. Vgl. allgemein auch: Judith LELLECK, Bäuerliche Volksbildung in der Zwischenkriegszeit am Beispiel von St. Martin und Hubertendorf. Philosophische Diplomarbeit (Graz 1989).

40 Sitzungsprotokoll, 18. Juni 1927.

41 UAG, VV Ausschussakten Zl. 117 ex 1925.

42 Vgl. die entsprechenden Rubriken in den Lehrveranstaltungsverzeichnissen.

43 Bericht 1907. Bericht 1910. Bericht 1913.

44 Vgl. <http://www.adulteducation.at/de/historiografie/institutionen/265>, 02. 11. 2011: 1870 – 1938. Vgl. allgemein Martin MOLL, Politische Organisationen und öffentlicher Raum in der Steiermark. In: Helmut RUMPLER, Peter URBANITSCH (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918. VIII: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Teilband 1: Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation (Wien 2006) 397–449. Zu Vereinen im Spektrum der Lebensreform, die im Umfeld der medizinischen Wissensvermittlung von Bedeutung ist, speziell: Reinhard FARKAS, Geschichte der Lebensreform in der Steiermark. In: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 91/92 (2000/01) 541–570. Über Arbeitervereine: Eduard STAUDINGER, Die Bildungs- und Fachvereine der Arbeiter in der Steiermark von 1848 bis 1873. Philosophische Dissertation (Graz 1977). DERS., Die andere Seite des Arbeiteralltags. Sozialdemokratisches Vereinswesen in der Steiermark, 1918 – 1934. In: KURATORIUM der Wanderausstellung „Für Freiheit, Arbeit und Recht“ (Hg.), Für Freiheit, Arbeit und Recht. Die steirische Arbeiterbewegung zwischen Revolution und Faschismus (1918 – 1938) (Graz 1984) 133–185.

45 NB. die jüngste Festschrift, dort insbesondere den Beitrag des Historiographen der Urania: Kurt KOJALEK, Die Grazer Urania 1919–1938. In: Caesar Walter ERNST, Markus JAROSCHKA (Hg.), Zukunft beginnt im Kopf. Festschrift 75 Jahre Urania (Graz 1994) 120–134. Für die Kenntnisnahme durch die Universitätsausdehnung: Sitzungsprotokoll, 6. Februar 1919. Laut Kojalek stellte die Universität auch Räumlichkeiten zur Verfügung, vgl. KOJALEK, Urania 128.

46 KOJALEK, Urania 124.

47 Kojalek zufolge teils als Zugpferd, teils lediglich großsprecherisch, vgl. KOJALEK, Urania 129.

Mit Veranstaltungen für Kinder<sup>48</sup> beschrieben die Bildungsbestrebungen zudem einen weiteren Bogen. In der unterschweligen, inoffiziellen politischen Ausrichtung positionierte sich die Urania – wie der Volksbildungsverein – im deutschnationalen Umfeld, in weiterer Folge wurde die Nähe zum Nationalsozialismus<sup>49</sup> evident. Die Institution bespielte mit ihren Veranstaltungen in der Zwischenkriegszeit nicht zuletzt nicht weniger als 67 steiermärkische Orte<sup>50</sup> und kann in diesem Zusammenhang als Nachfolgerin der regional breiten universitären Volksbildung vor dem Ersten Weltkrieg angesehen werden. Bemerkenswert ist im Gefüge der konkurrierenden staatlichen und nicht-staatlichen Bildungsschienen und ihrer jeweiligen Zielgruppe schließlich die resolute Haltung der Ausschussmitglieder gegenüber den Repräsentanten des weltanschaulich differierenden autoritären Ständestaates. Eine im Rahmen der Vaterländischen Front angesiedelte Organisation namens „*Neues Leben*“ wurde nämlich damit abgespeist, dass Ermäßigungen nur bei einer finanziellen Beteiligung der Trägerorganisation möglich wären.<sup>51</sup> Erst der nationalsozialistischen Machtübernahme war die Universität nicht mehr gewachsen. Sogenannte Jedermann-Vorlesungen<sup>52</sup> sollten die Universitätsausdehnungsbewegung beerben.

Inhaltlich wurden durch den Ersten Weltkrieg zwei Grundlinien in Frage gestellt. Der zuvor zum Teil heftig umkämpfte<sup>53</sup> Ausschluss des Religiösen wurde verwässert.<sup>54</sup> Federführend wirkte in diesem Zusammenhang der Theologe Johannes Ude. Sein Kampf gegen Gesellschaftsdrogen und für eugenische Zielrichtungen tangierte das Feld der Medizin. Gleichzeitig wurden ethische Fragen mit religiösen Untertönen – wiederum von Ude – in die Debatte reklamiert.<sup>55</sup> Neben der Lehrerschaft wurde in der Zeit des Umbruchs explizit auch die Geistlichkeit als Publikum und als Multiplikationsfaktor berücksichtigt.<sup>56</sup> Aus gegebenem Anlass wurde zudem das politische Tabu gebrochen.<sup>57</sup> Im November 1915<sup>58</sup> suchte der Ausschuss nach Wissensvermittlern, „*die in der Lage wären, Vorträge zu halten, die mit Rücksicht auf die Kriegszeit besonders aktuell sind.*“ Dieses Feld besetzten vor allem Geo- und Historiographen sowie Literaturwissenschaftler.

---

48 KOJALEK, Urania 130.

49 Ebd. insb. 131-133.

50 Ebd. 131.

51 Vgl. Sitzungsprotokoll, 17. November 1936.

52 UAG, Rekt. Zl. 3503 ex 1939/40.

53 Zum Beispiel Sitzungsprotokoll, 29. Januar 1903. Seit 1908 wurden die Theologen nicht mehr zur Teilnahme eingeladen, vgl. UAG, VV Ausschussakten, Verschiedene Vorakten, Normalien, Anfrage wegen Theologen.

54 Vor allem forciert ab Sitzungsprotokoll, 25. Juni 1914. Zur Zulassung von Theologen letztendlich: Sitzungsprotokoll, 23. März 1920.

55 Thomas MAYER, Eugenik in Graz oder Grazer Eugenik? Versuche über eine Standortbestimmung eugenischer Positionen und Aktivitäten in der Zwischenkriegszeit. In: *Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 7 (2008) 117-129, hier 123f. NB. zum Beispiel Udes Vortrag im Jahr 1932: *Das Christentum und das Sexualproblem*.

56 Sitzungsprotokoll, 6. Februar 1919.

57 Zu Wien: Klaus TASCHWER, Friedliche Volksbildung? Ergänzungen zur Geschichte der Wiener Erwachsenenbildung vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg. In: *Spurensuche. Zeitschrift für Geschichte der Erwachsenenbildung und Wissenschaftspopularisierung* 7/2 (1996) 12-31.

58 Sitzungsprotokoll, 15. November 1915. NB. die lange Pause nach der Eintragung am 2. Juli 1914.



### 3. Mitglieder der Medizinischen Fakultät als führende Proponenten der Universitätsausdehnungsbewegung

Von der Professorenschaft der Medizinischen Fakultät gingen wesentliche Impulse aus. Alexander Rollett (1834 – 1903)<sup>59</sup> und Rudolf Klemensiewicz, einer seiner Schüler, spielten leitende Rollen im Ausschuss. Rollett hatte sich zuvor schon um den Steiermärkischen Volksbildungsverein verdient gemacht. 1893 hielt er als Obmann desselben einen allgemeinen Vortrag „*Ueber Volksbildung*“.<sup>60</sup> Die letztendlich gemeinnützigen Ideale der Institution, „*Wahrheit, Bildung und Aufklärung*“,<sup>61</sup> standen im Mittelpunkt und wurden pathetisch vorgetragen. International wettbewerbsfähige „*fortschrittsfreundliche Deutsche*“<sup>62</sup> gaben die Marschrichtung an; „*eine echte, kernige, deutsche Bildung des Volkes in allen Schichten und in seiner ganzen Masse*“<sup>63</sup> galt als Ziel. Die Förderung der heimischen dezidiert laikalen Schulen bildete das zentrale Anliegen. „*Orts- und Volksbibliotheken*“, Publikationen, „*Wanderversammlungen*“ und Vorträge mussten auf dieser Grundlage aufbauen.<sup>64</sup> Sogar bereits vor der Gründung des Vereines hatte der Physiologe in der Wissenspopularisierung mitgewirkt. Das „*Programm der populär-wissenschaftlichen Vorträge, welche in der Fastenzeit 1865 im Saale der Ressource zu Graz gehalten werden*“<sup>65</sup> gibt darüber Auskunft. Der Mediziner referierte „*Ueber die Wirkungen eingeathmeter Luftarten auf den Organismus*“. Inhaltlich zeigte sich bereits ein Vorläufer der Volkstümlichen Vorträge. Institutionell und konzeptionell erinnerten die Bestrebungen etwa noch an die „*Fastenpredigten*“ des Arztes Franz Anton Mai<sup>66</sup> in den 1790er Jahren. Auch Rolletts politisches Engagement ist greifbar.<sup>67</sup> Klemensiewicz<sup>68</sup> (1848 – 1922) zeichnete sich neben seiner regen Vortragstätigkeit dadurch aus, dass er den ganzen Krieg hindurch den Ausschussvorsitz führte. Seine eigenen militärischen Erfahrungen müssen besonders betont werden. Durch sein regelmäßiges Wirken über dreißig Jahre hinweg verdient auch Wilhelm Prausnitz<sup>69</sup> (1861 – 1933) Erwähnung. Als Professor der Hygiene stand er an der

59 Erster Commissionsobmann 1898 – 1901. Studium in Wien, 1857 – 1863 Assistent (bei Ernst Wilhelm Brücke); Ordinarius und quasi Begründer der Physiologie und Histologie in Graz 1863; Präsident des Vereines der Ärzte in der Steiermark, Obmann des Städtischen Gesundheitsamtes, Mitglied des Grazer Gemeinderates, Obmann des Steiermärkischen Volksbildungsvereines.

60 AUSSCHUSS des steiermärkischen Volksbildungsvereines (Hg.), *Die in Fürstenfeld am 4. Juni 1893 abgehaltene Wander-Versammlung des steiermärkischen Volksbildungsvereines (Graz 1893)* 6-16.

61 Ebd. 6.

62 Ebd. 7.

63 Ebd. 16.

64 Ebd. 12.

65 Vgl. das Exemplar in UAG, Nachlass Rollett 15. Die zuvor genannte Rede ist ebenfalls dort enthalten.

66 Eduard SEIDLER, *Lebensplan und Gesundheitsführung*. Franz Anton Mai und die medizinische Aufklärung in Mannheim (Mannheim 1975).

67 Reinhold AIGNER, *Der Physiologe Alexander Rollett als Abgeordneter im Grazer Gemeinderat und Steiermärkischen Landtag*. In: *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz* 4 (1971) 107-128.

68 Im Ausschuss ab 1903, Ausschussvorsitzender 1907/08 – 1921/22, insgesamt 64 Vorträge. Studium in Graz und Wien, 1870/71 Militärdienst, 1871 Dr. med., 1872 Dr. Chir., Assistent bei Alexander Rollett 1871, Habilitation 1875, Forschung in Zürich, Bern, Genf, Straßburg, Wien; Oberarzt im Bosnienfeldzug 1878; Extraordinarius für allgemeine und experimentelle Pathologie 1878, Ordinarius 1885.

69 1901 – 1929 vierzig Vorträge, zudem Führungen und Kurse um die Mitte der 1920er. Studium in Heidelberg, Leipzig, Wroclaw (Breslau), Freiburg im Breisgau, München, 1885 Dr. med., Assistent in München und Göttingen, Habilitation 1890; Extraordinarius der Hygiene 1894, Ordinarius 1899, auch Leiter der bakteriellen Untersuchungsanstalt; Lehrveranstaltungen zur Rassenhygiene ab 1920, Anregung einer Eheberatungsstelle der Stadt Graz 1922.

Schnittstelle zwischen akademischer Medizin und gesellschaftlicher Anwendung. Neben seiner Vortragstätigkeit fielen weitere relevante Aktivitäten im Umfeld auf. 1912/13 stand er als erster Obmann dem Spelausschuss vor. Dieser koordinierte suprafakultär die sportlichen Betätigungen an der Universität. Die Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten waren ebenfalls ein Werk des Hygienikers.<sup>70</sup> Dementsprechend regelmäßig fanden ab 1904/05 facheinschlägige Veranstaltungen in diesem Rahmen statt, an denen sich neben Prausnitz auch andere Mitarbeiter des Instituts (Hans Hammerl, Paul Theodor Müller) beteiligten. Außerdem waren die Lehrveranstaltungen zur Schulhygiene, die Dozent Oskar Eberstaller, seines Zeichens auch Stadtphysikus, für Lehramtsstudierende abhielt, am Institut angesiedelt. Sie begannen 1898, also zur Zeit der Geburt der Volkstümlichen Vorträge. Hans Prausnitz, Wilhelms Sohn, gehörte schließlich zu den Funktionären des Deutschen akademisch-technischen Abstinenten-Vereines. Im Zuge der Erwähnung dieses Vereines und einer Nachfolgeunternehmung kann an dieser Stelle nur auf die Existenz weiterer Vereine auf akademischem Boden hingewiesen werden, die der Körperkultur im engeren oder weiteren Sinne dienen.<sup>71</sup>

Überhaupt blieben nicht nur die Leitungsfunktionen, sondern auch die Vorträge eine Domäne der Professorenschaft. (Vgl. Graphik 3.) Für den speziellen Fall der Mediziner muss außerdem bedacht werden, dass auch die Privatdozenten zuweilen leitende Positionen in Krankenhäusern bekleideten. Die Situation stellte sich also insgesamt wohl anders dar als jene der Geistes- und Naturwissenschaftler.<sup>72</sup>

#### 4. Inhalte und Motive der populärmedizinischen Vorträge

Inhaltlich schlugen die „*Medizinische[n] Wissenschaften*“ laut einer internen Bilanz von 1910 zu dieser Zeit mit etwa 27 Prozent zu Buche.<sup>73</sup> Im Vergleich kamen in der generell „*bewährten Verteilung*“ die Rechts- und Staatswissenschaften auf sieben Prozent, die Naturwissenschaften inklusive Mathematik auf 28 Prozent, die geographischen, historischen und kunsthistorischen Inhalte auf 34 Prozent und der Bereich Philosophie und Philologie auf vier Prozent. In den offiziellen Berichten bildete die Medizin mit den Naturwissenschaften eine gemeinsame Kategorie.<sup>74</sup> Die hier pragmatisch praktizierte Beschränkung auf die Medizinische Fakultät verschleierte also zugegebenermaßen allgemeinere Sichtweisen auf den Menschen. Die Zoologie steuerte etwa Auseinandersetzungen mit Charles Darwin und mit der Deszendenztheorie bei.<sup>75</sup> Punktuell standen auch die Vererbung und Insekten als Überträger von Krankheiten im Mittelpunkt.<sup>76</sup> Die Paläontologie brachte ebenfalls entwicklungsgeschichtliche

---

70 Vgl. für den Antrag im Senat: UAG, Rekt. Senat, Sitzungsprotokoll, 19. November 1903. Vgl. zudem die Lehrveranstaltungsverzeichnisse und Personalstände.

71 UAG, Rekt. Vereinswesen, Zl. 132: Abstinenten-Verein, [Deutscher] akadem[isch]-techn[ischer] (1902 – 1922). Ebd. Zl. 106: Deutsche Gemeinschaft für alkoholfreie Kultur, akad[emische] Gruppe (1922 – 1937).

72 Für Wien zuletzt allgemein: Klaus TASCHWER, Ende der Aufklärung? Die Entwicklung der volkstümlichen Universitätskurse in Wien zwischen 1918 und 1937. In: Spurensuche. Zeitschrift für Geschichte der Erwachsenenbildung und Wissenschaftspopularisierung 10 (1999) 108-128, hier 113.

73 Anträge des Dreier-Ausschusses (Bauer – Fritsch – Zoth), nach Sitzungsprotokoll, 12. April 1910.

74 Bericht 1913 10, 12.

75 Vor allem Ludwig Böhmig, auch Artur Ritter von Heider.

76 Ludwig Böhmig.

Aspekte über den Menschen ein,<sup>77</sup> und auch in der botanischen Wissensvermittlung spielte die Vererbung eine Rolle.<sup>78</sup> Die Physik setzte sich marginal mit dem Phänomen Blitz auseinander.<sup>79</sup> Es blieb jedoch nicht bei diesen schon offiziell angedeuteten Überschneidungen. Darüber hinaus ergeben sich Verbindungen zu der in Graz um 1900 aus der Philosophie erwachsenden Psychologie.<sup>80</sup> Die Positionen des Theologen Ude wurden bereits erwähnt. Schließlich klärten Vertreter der Rechts- und Staatswissenschaften über die Arbeiterversicherung auf.<sup>81</sup>

Die Häufigkeit der beteiligten Fächer spiegelt einerseits deutlich das Engagement einzelner Lehrender wider. Die Stärke der allgemeinen und experimentellen Pathologie vor dem Ersten Weltkrieg verdankt sich zu einem Gutteil der Präsenz Klemensiewicz'. Die Physiologie verlor insbesondere durch die Abstinenz Oskar Zoths nach 1918 an Bedeutung. Ähnlich verhielt es sich mit der Inneren Medizin, die in der Vorkriegszeit vom Bemühen Theodor Pfeiffers und Wilhelm Scholz' profitierte. Pfeiffer tat sich mit einer regelrechten Tournee durch nicht weniger als neunzehn Orte hervor und brachte somit sein Wissen um die Tuberkulose unters Volk. Max Stolz als Repräsentant der Geburtshilfe und Gynäkologie verhalf diesem Fach zur entsprechenden Evidenz. In der Zwischenkriegszeit sorgten vor allem der nach wie vor aktive Julius Kratter sowie Fritz Reuter dafür, dass die Gerichtsmedizin an der Spitze stand. Der Aufschwung des Faches Dermatologie/Venerologie stand mit Rudolf Pollands Aktivitäten in Zusammenhang. Der Bereich Psychiatrie/Neurologie verdoppelte sich durch leicht überdurchschnittliches Niveau mehrerer Venieninhaber. Allerdings lassen sich neben diesen Schwankungen allgemeinere Kontinuitäten ausmachen. Kinderheilkunde und Hygiene schnitten konstant im oberen Bereich ab. Insgesamt zeigt sich neben gewissen Häufungen auch die Breite der Beteiligung der Medizinischen Fakultät. (Vgl. Graphiken 4 und 5.)

Die Inhalte können zumeist nur annäherungsweise über die Titel erschlossen werden. Deutlich dominierte durchgängig die Auseinandersetzung mit Krankheiten. Abgeschlagen folgte die Erhaltung der Gesundheit, reine anatomisch-physiologische Wissensvermittlung bildete einen dritten Themenbereich. Aufgrund der Herangehensweise über die Krankheit und ihre Ursachen können die Vorträge insgesamt wohl als Leistungsschau der akkreditierten Heilkunde interpretiert werden; die Fortschritte der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung und ihre klinischen Anwendungen standen im Vordergrund. Auch die hier aufgeführten Präventionsmöglichkeiten, die vor dem Krieg eine bedeutende Stellung einnahmen, leiteten sich direkt von den Krankheitszuständen und von der Betrachtung der Krankheitsursachen ab. Es handelte sich in diesem Bereich dezidiert nicht um ein kurzgefasstes, allumfassendes Kompendium der Krankheitsvermeidung. Als starker Gegenpol stand der Prävention außerdem die akkreditierte Heilung gegenüber. Die Auseinandersetzung mit Infektionskrankheiten, insbesondere mit ansteckenden Kinderkrankheiten und mit der Tuberkulose, spiegelte die Probleme der Zeit wider. Gleiches galt für das nachgereichte Thema des Alkoholmissbrauchs. Die unterschiedliche Präsenz einzelner Krankheitsbilder, also der Geschlechtskrankheiten, der chirurgischen Notfälle und ihrer

---

77 Vinzenz Hilber.

78 Karl Linsbauer.

79 Ernst Kielhauser.

80 Vor allem Stephan Witasek, auch Otmar Sterzinger, Viktor Benussi.

81 Rudolf Bischoff, Ernst Mischler.

Versorgung sowie der psychiatrisch-neurologischen Störungen, ergab sich aus dem bereits oben thematisierten unterschiedlichen Engagement der Lehrenden. Die relative Stärke des Komplexes Krebs in der Zwischenkriegszeit erwuchs aus der Durchführung einer speziellen Reihe zu dieser Thematik, für die Krankenpflege galt vor dem Krieg das Gleiche. Richtiggehende Tourneen, wie etwa jene des Tuberkulosespezialisten Theodor Pfeiffer oder die ebenfalls ausgedehnte Reisetätigkeit des Pädiaters Adolf Tobeitz, zeugen vom Einsatz für eine umfassende Information der Bevölkerung vor Ort vor dem Ersten Weltkrieg. Ob das Muster der Orte mit Mortalitäts- und Morbiditätsstatistiken korrespondiert, wäre noch eine interessante Fragestellung. Die Vernachlässigung der Peripherie in der Zwischenkriegszeit dürfte neben den personellen Schwerpunktsetzungen wohl auch ein Grund für Schwankungen gewesen sein. Der Bereich Prävention nahm etwa weniger Raum in den Titeln ein. Auffällig ist auch die Betonung allgemeiner pathologischer Mechanismen, deren Explizierung sich eher an ein gebildetes städtisches Publikum gewandt haben könnte. (Vgl. Graphiken 6, 7 und 8.)

Der humanitäre Gedanke der Wissensvermittlung verknüpfte sich vor diesem Hintergrund vielleicht nicht zuletzt mit Bestrebungen, die potentielle Patientenschaft zu überzeugen und zu vergrößern. Ein zwiespältiges Beispiel am Rande der Geburtsphase der Volkstümlichen Vorträge illustriert diese Spekulation. Karl Nicoladoni, Professor für spezielle chirurgische Pathologie und Therapie, machte sich für Erleichterungen für Patientinnen und Patienten stark, die in der kalten Jahreszeit aus der Obersteiermark nach Graz anreisen mussten. Der offizielle Antrag an das Ministerium für Cultus und Unterricht lautete philanthropisch:

*„Es möge das löbliche Professoren-Collegium bei den dabei mitinteressirten hohen Ministerien dahin vorstellig werden, daß für die von Selzthal nach Graz abzweigenden Züge ein directer Wagen II. und III. Classe für Graz eingestellt werde und den mit ärztlicher Weisung versehenen Kranken eine Preisermäßigung gewährt werden möge.“<sup>82</sup>*

Intern äußerte Nicoladoni zudem die Beobachtung, dass das viermalige Umsteigen die Leidenden nach Wien trieb, das direkt erreicht werden konnte. Dies bedingte aus der kühlen technokratischen Sicht des Chirurgen, „daß [das] *Klin.-Material aus Ob[er]-Steier eine große Einbuße erleidet.*“ Nebenbei bemerkt war es gerade die Eisenbahn, die eine Niederlage der akademisch akkreditierten Medizin eindrucksvoll exemplarisch demonstrierte. Die Schmalspurbahn Preding – Wieselendorf – Stainz, der nicht zufällig sogenannte „Flascherzug“,<sup>83</sup> führte nämlich bequem zum vielbesuchten Urinbeschauer und Konkurrenten Höllerhansl (1866 – 1935).

Die eigentliche Gesundheitspflege wandte sich kontinuierlich der adäquaten Kinderversorgung zu. Väter und vor allem Mütter wurden in die Pflicht genommen. Hinzu kamen allgemeinere Themen der physischen Lebensführung. Die vorzügliche

82 UAG, Med[izinische] Fak[ultät] Zl. 64 ex 1897/98. Vonseiten der Eisenbahn wurde die Beschwerde hinsichtlich der Verbindungsqualität anerkannt, vage versprach die maßgebliche Stelle, die komplizierten Probleme im Hintergrund beheben zu wollen; eine Fahrpreisermäßigung kam jedoch nicht in Frage, vgl. UAG, Med. Fak. Zl. 848 ex 1897/98.

83 STEIERMÄRKISCHES LANDESMUSEUM JOANNEUM, Abteilung Schloß Stainz (Hg.), *Flascherzug, 100 Jahre Stainzer Bahn* (= Schriftenreihe des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum, Abteilung Schloß Stainz und des Museumsvereines Stainz 4, Stainz 1992). Bernd E. MADER, *Der Höllerhansl. Leben und Wirken des Naturheilers Johann Reinbacher (Graz/Wien/Köln 1997)*. Für Probleme bei der Konsultation von Ärzten, die am Land hauptsächlich an Sonn- und Feiertagen stattfand, andeutungsweise: UAG, Nachlass Rollett, Briefe 1893, Ivo Hütter an Alexander Rollett, 24. Oktober 1893.

Sorge galt den Zuständen in den Städten. Institutionen, die mit der Gesundheitspflege in Verbindung standen, scheinen nur in der Vortragsstatistik bis 1914 auf. Nach dem Krieg wurde diese Thematik anschaulicher durch Führungen vermittelt. Prausnitz zeigte der Interessentenschaft im zweiten Anlauf – zunächst war das Interesse im Sommersemester 1924 zu gering gewesen – 1925 das Landeskrankenhaus und das Wasserwerk, 1926 führte er durch das Impfstoffwerk Graz-Triesterstraße und die Arbeiterbäckerei Eggenberg. (Vgl. Graphiken 9 und 10.)

Abschließend sollen noch Schlaglichter auf die Konkurrenz in der medizinischen Wissensvermittlung geworfen werden. In der Vortragstätigkeit der Urania spielte der Bereich „*Medizin, Gesundheit, Ernährung*“ eine prominente Rolle. Von den 1616 Vorträgen von 1919 bis 1938 entfielen 152 auf dieses Feld.<sup>84</sup> Damit rangierte es an zweiter Stelle, gleichauf mit der Thematik „*Kulturgeschichte, Völkerkunde*“, jedoch abgeschlagen hinter geographischen Inhalten, die mit 293 Einträgen zu Buche schlugen. Dazu kamen – analog zu den oben geäußerten Beobachtungen – wohl noch einige physische und psychische Aspekte aus den Gebieten Biologie, Psychologie, Sport, oder auch aus der erwähnten „*Völkerkunde*“. Insgesamt blieb die Zahl der medizinisch einschlägigen Vorträge hinter der Masse der Volkstümlichen Vorträge zu dieser Thematik aber zurück. Die im universitären Rahmen vernachlässigte körperliche Praxis wurde allerdings auf Wanderungen und an „[m]usisch-gymnastische[n] *Abende*[n]“ gepflegt.<sup>85</sup> Als Verbindung zum katholisch-bäuerlichen Volksbildungszweig der Ersten Republik in St. Martin in der Nähe von Graz ist beispielsweise der Grazer Ordinarius für Kinderheilkunde Franz Hamburger evident.<sup>86</sup> Hinsichtlich der Arbeiterschaft kann Prausnitz' Vortragstätigkeit in der Mitte der 1920er Jahre ins Treffen geführt werden.

Im Sozialbereich entfaltete die Fürsorge insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg stärker ihr Wirken. Ein Vortrag Hamburgers wurde 1924 dezidiert „*im Rahmen des Vereins für Kinderpflege*“<sup>87</sup> angesiedelt und gibt Auskunft über konkrete Verknüpfungen. Die 1924 gegründete Steiermärkische Caritas<sup>88</sup> widmete sich beispielsweise unter anderem der Kinder- und Jugendfürsorge sowie der Alkoholismusbekämpfung. Kranke wurden ab 1926 auch im Rahmen einer Hauskrankenpflege betreut. Damit erhebt sich die Frage, ob inoffizielle Wissensvermittlung auf diese Weise stattfand. Potentiell geschah dieser Transfer näher am betroffenen Individuum als die Bemühungen der Universität.

## 5. Aspekte der Politisierung

Angesichts der oben zitierten Positionen, die Rollett im Rahmen des Volksbildungsvereines vertrat und die sich aufgrund der personellen und strukturellen Verbindungen wohl auch auf die Universitätsausdehnung übertrugen, können die universitären Bestrebungen dem liberalen, deutschnationalen Umfeld zugeordnet werden. Eine

84 KOJALEK, Urania 129.

85 Vgl. ebd. 130. Zum Teil mit weltanschaulichem Hintergrund laut ebd. 133.

86 KOJALEK, Volksbildung 37.

87 Sitzungsprotokoll, 4. April 1924.

88 Elfriede Maria HUBER-REISMANN, Krankheit, Gesundheitswesen und Armenfürsorge. In: Walter BRUNNER (Hg.), Geschichte der Stadt Graz. II: Wirtschaft – Gesellschaft – Alltag (Graz 2003) 239-356, hier 350f. Vgl. allgemeiner jüngst: Andreas WEIGL, The rise and fall of the Fürsorgerin (female welfare worker) in Austrian public health policies. Theory and practise of a professional link within a changing social and epidemiological framework. In: Robert JÜTTE, Martin DINGES (Hg.), The transmission of health practices (= Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 39, Stuttgart 2011) 117-133.

außergewöhnliche soziopolitische Stellungnahme bereits kurz vor dem Ersten Weltkrieg soll eingangs als Detail ebenfalls nicht unerwähnt bleiben. Paul Mathes, Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie, befasste sich im Studienjahr 1913/14 im Kärntnerischen Wolfsberg nämlich mit „*biologischen Grundlagen der modernen Frauenemanzipation*“. Die allgemeine politische Radikalisierung kann vor allem am Aufstieg rassenhygienischer Inhalte festgemacht werden. Interesse an rassekundlichen Aspekten kann an der Grazer Medizinischen Fakultät grundsätzlich schon früh nachgewiesen werden. 1883 hatte Emil Zuckerkanndl, der Grazer Ordinarius für descriptive und topografische Anatomie, „*Beiträge zur Craniologie der Deutschen in Österreich*“ verfasst und dabei unter anderem Vergleiche mit der „*alten Hallstätter Race*“<sup>89</sup> angestellt. 1884 folgten „*Craniologische Untersuchungen in Tirol und Inner-Oesterreich*“.<sup>90</sup> Zuckerkanndl nahm in Graz diesbezüglich anscheinend eine Vorreiterrolle ein. Zumindest für die historischen Disziplinen teilte der Archäologe Wilhelm Gurlitt<sup>91</sup> Josef Szombathy mit, dass es Anfang 1884 keine nennenswerten Ambitionen gäbe. Der Psychiater Gabriel Anton, dessen Schüler eugenische Bestrebungen in Graz mitgestalteten,<sup>92</sup> brachte die Vererbung von Krankheiten 1898/99 in einem der ersten volkstümlichen Vorträge prominent ins Spiel. Oskar Zoth betonte zwar im Studienjahr 1905/06 die Schaffung eines Umfeldes für die Zeugung ausgezeichneter Nachkommenschaft im Rahmen seiner Ausführungen über die „*Fortpflanzung des Menschen*“. „*Qualität*“ und „*erstklassige Nachkommenschaft*“ waren die Ziele. Die Eltern hatten nicht zuletzt Verpflichtungen zur „*Erhaltung der Art*“, dem „*Volke*“ und der „*Rasse*“ gegenüber. Die praktische Umsetzung, das „*Wie*“, hielt er jedoch dezidiert für eine „*Privatsache*“.<sup>93</sup> Prausnitz trug 1903 in Eisenerz über „*Volkshygiene*“ vor, 1925 referierte er vor einem zahlreichen Grazer Arbeiterschafsauditorium ausführlich in vier Einheiten über die „*Grundzüge der Rassenhygiene*“. Auch sein Nachfolger Heinrich Reichel bediente sich übrigens noch beider Diktionen. Im Sommersemester 1920 befasste sich Wilhelm Prausnitz zusammen mit seinem Assistenten Johann Hammerschmidt erstmals explizit in einer akademischen Lehrveranstaltung mit Rassenhygiene. In weiterer Folge wurde diese Veranstaltung auch für die gesamte Hörerschaft der Universität zugänglich.<sup>94</sup> Rudolf Pollands weitreichendes Engagement hatte sich vor 1930 vorwiegend an der Urania abgespielt.<sup>95</sup> Polland und auch dem im Rahmen der Volkstümlichen Vorträge unterrepräsentierten Leopold Löhner eröffnete sich so ein Forum außerhalb der universitären Allgemeinbildungsschiene. Erst ab 1930 nahmen Pollands volkstümliche Vorträge verstärkt und fast ausschließlich Bezug auf Rassenlehre und Eugenik. Auch insgesamt nahmen einschlägige Fragestellungen ab dem Beginn der 1930er Jahre zu.

89 E[mil] ZUCKERKANNDL, Beiträge zur Craniologie der Deutschen in Österreich. In: Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 13 (1883) 1-30, hier 8f.

90 Beide in der Sonderdrucksammlung in UAG, Nachlass Carla Zawisch-Ossenitz 8. Die Sammlung stammte wohl zum größten Teil aus den Beständen Otto Draschs, eines Vorgängers der Nachlasserin.

91 Vgl. UAG, Nachlass Wilhelm Gurlitt, Josef Szombathy an Wilhelm Gurlitt, 19. Februar 1884.

92 MAYER, Eugenik 119. Es handelt sich hier also zunächst als Nukleus um das Bestreben und die Interessen von Fachvertretern, zudem kann die Bildung von Schulen als Verfestigung interpretiert werden. Die Schüler und auch die akademischen Nachfolger, die ihrerseits andere Quellen und Wurzeln einbrachten, beteiligten sich schließlich an der propagandistischen Ausweitung auf weitere Bevölkerungskreise und in Richtung offizielle Politik.

93 UAG, Nachlass Rudolf Rigler, O. Zoth Vorlesungen, Ms. 19 V. 8.

94 Zum Beispiel im Sommersemester 1923.

95 KOJALEK, Urania 132.

Als Zäsur im Bereich der Volkstümlichen Vorträge ist also wie im Allgemeinen in letzter Konsequenz wohl auch die Weltwirtschaftskrise anzusehen.<sup>96</sup> Im Rahmen der einschlägigen Vortragsreihe zum Überbegriff „*Volk*“ brachten sich Friedrich Standenath und Heinrich Reichel ein. Sie behandelten die Teilbereiche „*Volk und Medizin*“ respektive „*Volks-hygiene*“.<sup>97</sup> Für den Herbst 1936 wurde ein Zyklus über „*Vererbung und Mensch*“ konzipiert, der fast vollständig von Medizinerinnen getragen wurde.<sup>98</sup> Zuletzt, bereits nach dem Anschluss, sollte „*Das Blut*“ im Mittelpunkt stehen.<sup>99</sup> Neben diesen Bestrebungen verblassten die medizinisch-praktischen Zyklen. Im Herbst 1931 konnte ein „*Krebs-Cyclus*“ durchgeführt werden;<sup>100</sup> die Veranstaltungsreihe „*Der gesunde und kranke Mensch (Hygiene des Lebens)*“ im Herbst 1933 galt bezeichnenderweise als enttäuschend schlecht besucht.<sup>101</sup> Veranstaltungen zu Infektionskrankheiten fanden Anfang 1938 statt.<sup>102</sup>

## 6. Vorträge der Mitglieder der Medizinischen Fakultät im Ersten Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg wurde bis hierher allgemein als Wasserscheide und durch den Systemwechsel bedingter Einschnitt betrachtet. Als Abschnitt in der Vortragstätigkeit der Mediziner soll seine Bedeutung in weiterer Folge umrissen werden. Die Zahl der einschlägigen Vorträge sank drastisch auf insgesamt fünfzehn, die maximale Mehrfachbelastung bestand neben der Volksbildung aus akademischer Lehre und Lazarettendienst. Das Engagement hatte bereits Tradition, Personal und Räume der Universität waren regelmäßig in militärische Planungen einbezogen worden. Klemensiewicz hatte beispielsweise als aktiver Militärarzt den Bosnienfeldzug von 1878 mitgemacht und seinen Lehrer Rollett durch Briefe auf dem Laufenden gehalten.<sup>103</sup> Statt der Weitergabe von Wissen waren die fachliche Anwendung des Wissens sowie die Heranbildung von Fachleuten gefragt. An der Medizinischen Fakultät nahm sich der Privatdozent für Neurologie und Psychiatrie sowie Gerichtsarzt Heinrich di Gaspero ab dem Wintersemester 1915/16<sup>104</sup> als erster seines Faches und in weiterer Folge regelmäßig einzelner „*Erkrankungen des Nervensystems im Kriege*“ an. Die angekündigten Demonstrationen dürften sich wohl auf in Graz behandelte Patienten bezogen haben.<sup>105</sup> Außerdem finden sich etwa „*kriegsärztliche Demonstrationen*“ Fritz Hartmanns (Sommersemester 1916),<sup>106</sup> seines Zeichens ordentlicher Professor der Psychiatrie und Nervenpathologie sowie Vorstand der Klinik für Geistes- und Nervenkrankheiten. Außeruniversitär wirkte er ebenfalls als Gerichtsarzt. Lediglich im darauf folgenden Wintersemester spezifizierte der Ordinarius, dass seine Vorführungen

96 Vgl. zu dieser Zäsur auch MAYER, Eugenik 125.

97 Sitzungsprotokoll, 26. Juni 1934.

98 Sitzungsprotokoll, 26. März 1936.

99 Sitzungsprotokoll, 14. Juni 1938. Zur Vortragsreihe auch noch (das letzte) Sitzungsprotokoll, 21. Juni 1938.

100 Sitzungsprotokoll, 9. Mai 1931; Sitzungsprotokoll, 8. Juli 1931; Sitzungsprotokoll, 26. November 1931.

101 Sitzungsprotokoll, 9. März 1933; Sitzungsprotokoll, 24. Mai 1933; Sitzungsprotokoll, 12. September 1933; Sitzungsprotokoll, 12. Dezember 1933.

102 Sitzungsprotokoll, 23. November 1937.

103 <http://gams.uni-graz.at:8080/fedora/get/o:wgroll-1878/bdef:TEI/get/>, 02. 11. 2011. NB. zudem auch die Briefe Otto Draschs, eines weiteren Schülers.

104 Unausgesetzt Wintersemester 1916/17 bis Wintersemester 1918/19.

105 NB. Hans-Georg HOFER, Nervenschwäche und Krieg. Modernitätskritik und Krisenbewältigung in der österreichischen Psychiatrie (1880–1920) (Wien/Köln/Weimar 2004).

106 Auch noch in den Sommersemestern 1917, 1918.

sowohl für Militärärzte als auch zivile Fachvertreter gedacht waren. Sie fanden nicht nur im Hörsaal, sondern auch in der „*Übungsschule für Sprachkranke und andere Gehirnverletzte*“ statt. Im Wintersemester 1917/18 folgte ein Collegium publicum über Zusammenhänge zwischen „*Krieg und Nervenleiden*“. Im Wintersemester 1915/16 fand auch die Kriegschirurgie erstmals explizite Berücksichtigung im Lehrveranstaltungsverzeichnis. Sie wurde durch den Titular Extraordinarius Josef Hertle<sup>107</sup> repräsentiert und in weiterer Folge auch durch den Ordinarius Viktor von Hacker<sup>108</sup> vertreten.<sup>109</sup> Schließlich informierte Privatdozent Otto Burkard im Wintersemester 1918/19 mittels „*Exkursionen und Demonstrationen*“ über die Kriegsinvalidenfürsorge.<sup>110</sup> Arnold Wittek<sup>111</sup> nahm in den beiden Semestern des Studienjahres 1918/19 speziell auf die Kriegsorthopädie Bezug.

Die genannten fachlichen Schwerpunkte flossen auch in die klinische Versorgung der in Mitleidenschaft gezogenen Soldaten ein. Überdies tat sich die Fakultät mit dem Betrieb eines Reservespitals hervor.<sup>112</sup> Dieses beanspruchte sowohl die Aula als auch zwei Hörsäle, ebenfalls im ersten Stock des Hauptgebäudes. Im Laufe des Krieges spezialisierte es sich auf Kieferverletzte. Eine Einrichtung an der Chirurgischen Klinik und eine orthopädische Anstalt komplettierten das Angebot. Zudem wurde der Einsatz von Chirurgen in Frontnähe systematisch organisiert. Ein zweiter Schwerpunkt bestand in der Betreuung von Nervenkranken. Für sie wurden eine Militär-Nervenheilstation sowie eine Schule für „*sprachkranke und gehirnverletzte Militärpersonen*“ geschaffen. Der schon gewürdigte Wilhelm Prausnitz setzte Maßnahmen zur Bekämpfung von Epidemien in Internierungslagern.<sup>113</sup> Nicht zuletzt sorgte sich der Hygieniker um die Ernährungslage. Klemensiewicz gründete als Rektor des Jahres 1915/16 eine Einrichtung zur Sachversorgung Universitätsangehöriger. 1918/19 stand er auch der Kriegsküche deutscher Hochschüler vor, die im Jahr darauf von Fritz Pregl weitergeführt wurde.

Privatdozent Burkard informierte schließlich nicht nur Studierende, sondern im Studienjahr 1917/18 auch ein allgemeines Deutschlandsberger Publikum über die Kriegsinvalidenfürsorge in der Steiermark. Klemensiewicz besuchte im gleichen Studienjahr und im Jahr darauf mit einem seiner Hauptthemen, dem Blutkreislauf, die frontnahen Lokationen Gorica/Gorizia (Görz) und Capriva del Friuli. Am aktivsten zeigte sich der Ordinarius für Gerichtsmedizin Julius Kratter. Er hielt im Studienjahr 1917/18 drei Vorträge in Graz, begab sich in der gleichen Periode nach Mürzzuschlag, um, wie auch vor dem Krieg, über Berufskrankheiten zu berichten, und wagte sich schließlich später, als sich der Krieg schon dem Ende nahte, ebenfalls nach Capriva del Friuli. Bezeichnenderweise informierte er dort über das insgesamt singuläre Thema

---

107 Vgl. Franz SPATH, Zur Geschichte der Chirurgie an der Karl-Franzens-Universität Graz. Aus dem Nachlaß herausgegeben, ergänzt und fortgeführt von Walter Höflechner (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 18, Graz 1986) 56. Auch Wintersemester 1916/17, 1917/18 und 1918/19.

108 Vgl. SPATH, Geschichte 46-54.

109 Sommersemester 1916, 1917, 1918 und Studienjahr 1918/19.

110 Auch Sommersemester 1919.

111 Vgl. SPATH, Geschichte 54f.

112 Nach HÖFLECHNER, Baumeister 99-101.

113 Vgl. zum Lager Thalerhof neuerdings: Nicole-Melanie GOLL, „... Dass wir es mit zwei Kriegen zu tun haben, der eine ist der Krieg nach außen, der andere nach innen“. Die Ruthenen und das k.k. Zivilinterniertenlager Thalerhof bei Graz 1914–1917. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 40 (2010) 277-303.



*Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Feuerbestattung.* Etwa zur gleichen Zeit brachte sich Rudolf Polland in Graz mit drei Vorträgen zu Geschlechtskrankheiten ein.

Oskar Zoth recycelte quasi zwei volkstümliche Vorträge über das *Blut und seine Verrichtungen* sowie über *Schutzeinrichtungen des Körpers*. Gleich nach dem Ausbruch des Krieges las er sie in Graz im Rahmen eines Krankenpflegerinnenkurses.<sup>114</sup> In einer Vortragsreihe während des Krieges sprach der gleiche Ordinarius vom Hunger.<sup>115</sup> Dieses eindrucksvolle Beispiel soll am Ende stehen. Deutlich zeigt es letztendlich auf, was sich hinter einem einfachen Titel inhaltlich tatsächlich verbergen konnte. Einleitend unterstrich Zoth die Relevanz seiner Ausführungen,

„[s]teht ja die Frage, wie heute wohl von keiner, auch der blödesten Seite, mehr gelehrt werden kann doch sozusagen und einigermaßen auf der Tagesordnung! Zwar sagt ein altes Sprichwort: ‚Man soll den Teufel nicht an die Wand malen!‘ Aber dieses Sprichwort ist, wie selten eines, grundfalsch.“

Danach folgten Stichworte, denen zufolge dem Auditorium der Teufel, oder auch sein lokaler Vertreter, der „Nikolohart“, lebhaft vor Augen geführt worden sein dürfte. Gleichsam als Regieanweisung kam die Bemerkung: „Lachen“. Die zweite Anmerkung fuhr mit Ernsterem fort: „2. Noch allg.[emein] gefürchtet: Tod!“ Der ausgeführte Gedanke relativierte jedoch: „Je mehr man darüber nachdenkt, ihn studiert und beobachtet, – mit ihm umgeht – Feldgrauel! desto mehr verliert er von seinem Schrecken, Bruder: Schlaf! Erlöser, ob wir uns Vernichtung oder Fortleben des Ichs vorstellen.“ An den Rand notiert fand sich in der Originalsprache zudem die klassische Formulierung Epikurs. Schließlich folgte als dritter Anstoß: „Jede Gefahr: ins Auge schauen! Törichte – Vogel Strauß!“ Die Conclusio der Anfangsbetrachtung konnte daher lauten:

„Und so wollen wir sehen, ob es mit dem gefürchteten Hunger nicht eine ähnliche Bewandnis hat wie mit Tod und Teufel und wir wollen ihn nun in kennzeichnenden Zügen wahrheitsgemäß ‚an die Wand malen‘, beobachten, studieren und aus allem zum Schluß praktische Folgerungen für unser Verhalten in solchen Zeiten, wie die jetzigen, ziehen.“

Über Fakten aus Tierversuchen oder auch aus der Auseinandersetzung mit Hungerkünstlern und verunglückten Bergleuten, über Statistiken und praktische Regeln kam Zoth zum Schluss. Besondere Beachtung verdient der lamentierende Hinweis auf die „Ernährungs-Behörden“. Diese hätten „ja die ‚Vertheilung‘ wieder in die Hand genommen, wie im Vorjahr.“ Die folgenden Streichungen sprechen Bände: „Leider!“ „Wir werden ja sehen!“ „Es läßt sich ja, scheint etwas besser an, als damals!“ Schließlich steigerte sich Zoth wortgewaltig zum großen Finale:

„Aber dafür wollen wir eines Spruches zum Schluß und hinfort gedenken, bei jedem kargen Mahl und jeder ausgefallenen Mahlzeit – in Grimm und Groll, in Haß und Hohn, des Spruches, den unsere tapferen Grauen in den Schützengraben Flanderns zuerst geprägt haben und seither als bitteren Gruß sich zurufen und den wir forterben wollen auf die jetzt mitleidenden Kinder:

Des Fluches gegen den alten nimmersatten [], gewissen- und ruchlosen Ausbeuter der Menschheit und Anzettler des jetzigen Weltkrieges, in dem bis heute schon über 10 Millionen Menschen hingeopfert und mehr als 12 Millionen zu Krüppeln gemacht worden sind:

Des Fluches gegen die durch unser verbissenes ‚Durchhalten‘ und durch den zielbewußt mit der Sicherheit eines mathematischen Exempels geführten U-boot-Krieg schon heute in der Weltgeschichte für alle Zeiten bis auf die Knochen blamierten ‚Aushungerer‘:

114 UAG, Nachlass Rigler, Zoth Vorlesungen, Mss. 12 und 18 (18. August 1914 und 17. August 1914).

Zuvor gehalten in Maribor (Marburg an der Drau) 1899, Übelbach 1902, mit Regieanweisungen und Angaben zur Visualisierung, respektive in Deutschlandsberg 1901, Weiz 1905 und Eisenerz 1909.

115 UAG, Nachlass Rigler, Zoth Vorlesungen, Ms. 30 (7., 14. und 21. Oktober 1917).

*Laut!! ‚Gótt / stráfe / Englánd!‘ (Pause!)*

*und wir wollen hinzufügen (leiser und bedenken genau, wen wir alles meinen):*

*Laut!! ‚und / seine / Helfersbelfer.?! – ‘*

Vor dem Hintergrund dieser Tirade stellt sich natürlich auch die Frage, ob die anderen Mediziner ihre Vorträge in ähnlicher Weise in den Dienst der Agitation stellten.

## **7. Zusammenfassung und Schlüsse**

Die Beteiligung der Medizinischen Fakultät an der Grazer Universitätsausdehnung fiel also durchaus beträchtlich aus. Von Beginn an zeigte sich das Engagement nicht nur in der regelmäßigen Abhaltung von Vorträgen. Auch Funktionärstätigkeiten waren deutlich wahrnehmbar. Zum Teil erstreckten sich diese auf Vorläufer, Konkurrenten und ergänzende Initiativen. Insgesamt prägten vor allem Professoren die Aktivitäten. Die Inhalte kamen aus einem reichen Repertoire medizinischer Fächer. Überschneidungen vor allem mit den Naturwissenschaften müssen noch genauer expliziert werden. Krankheiten und deren Behandlung durch die akademisch akkreditierte Medizin beanspruchten breiteren Raum als allgemeine vorbeugende Maßnahmen. Die Befassung mit Infektionskrankheiten spiegelte die Sorge für die Allgemeinheit wider. Summa summarum zeigen sich sowohl Motive der philanthropischen Wissenspopularisierung als auch Facetten, die auf professionellen Eigennutz schließen lassen. Die in der Zwischenkriegszeit erwachsene Konkurrenz deckte einerseits jene Bevölkerungsschichten ab, deren Einbezug der Universitätsausdehnung nicht überzeugend gelungen war; namentlich handelte es sich um die Arbeiterschaft und insbesondere um die Bauernschaft. Die „bürgerliche“ Konkurrenz der Urania zeigte zudem praktischere Herangehensweisen. Dies traf vielleicht auch auf die informelle Wissensvermittlung durch soziale Dienste zu. Eine politische Zuordnung kann schon für den Beginn der Bewegung vorgenommen werden. Deutschnationale und liberale Positionen überwogen. Die Radikalisierung vor allem in der Form rassenhygienischer Inhalte setzte am Ende des Ersten Weltkrieges ein und intensivierte sich in den 1930er Jahren. Das Engagement im Ersten Weltkrieg selbst stand der einschlägigen Lehre und der praktisch-medizinischen Tätigkeit gegenüber. Das Fallbeispiel Oskar Zoth zeigt schließlich, wie auch die Medizinische Fakultät in die Agitation eingriff. Zudem deutet es an, mit welchen Mitteln die Anschaulichkeit gewährleistet werden sollte.

## **Autoreninformation**

Mag. Dr. phil. Andreas Golob, Historiker, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Universitätsarchivs der Karl-Franzens-Universität Graz. Postadresse: Universitätsplatz 3/TG, 8010 Graz, Österreich. Mail: [an.golob@uni-graz.at](mailto:an.golob@uni-graz.at)

## Tabellen und Grafiken

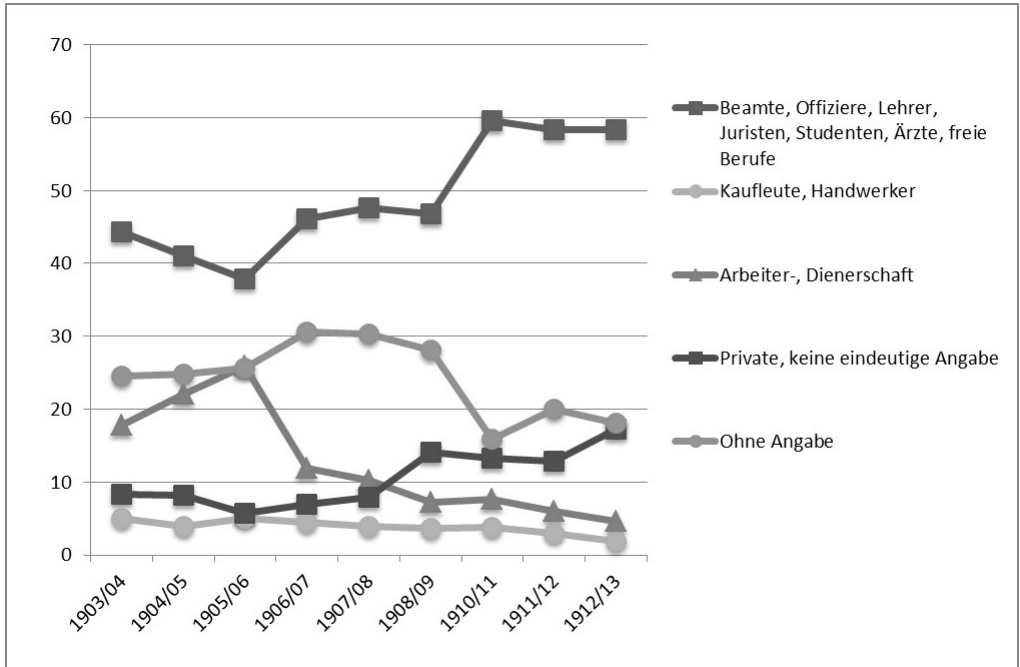
**Tabelle 1: Häufigkeit von medizinischen Vorträgen nach Orten  
– vor dem Ersten Weltkrieg**

Ort	Anzahl	Ort	Anzahl
Graz	126	Frohnleiten	4
Kapfenberg	25	Köflach	4
Celje/Cilli	15	Ptuj/Pettau	4
Bruck an der Mur	14	Übelbach	4
Eisenerz	14	Wolfsberg in Kärnten	4
Leoben	14	Feldbach	3
Eggenberg	13	Kindberg	3
Voitsberg	12	Klagenfurt	3
Weiz	12	Neudau	3
Deutschlandsberg	9	Fohnsdorf	2
Maribor/Marburg/Drau	9	Fürstenfeld	2
Bad Radkersburg	8	Ljubljana/Laibach	2
Judenburg	8	Stainz	2
Neuberg	8	Trieste/Trst/Triest	2
Villach	8	Ljutomer/Luttenberg	1
Hartberg	6	Mürzzuschlag	1
Mautern	6	Peggau	1
Fehring	5	Veitsch	1
Gleisdorf	5	Vordernberg	1
Knittelfeld	5	Windisch Feistritz	1
Brežice/Rann	4	Zeltweg	1

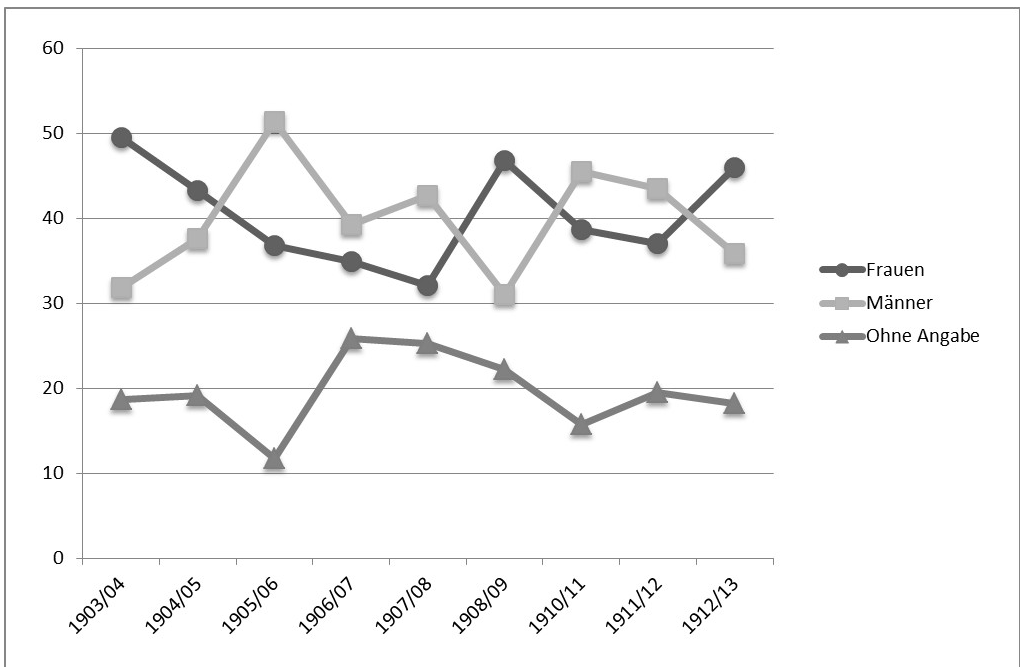
**Tabelle 2: Häufigkeit von medizinischen Vorträgen nach Orten  
– nach dem Ersten Weltkrieg**

Ort	Anzahl
Graz	190
Fürstenfeld	2
Kapfenberg	2
Krieglách	1

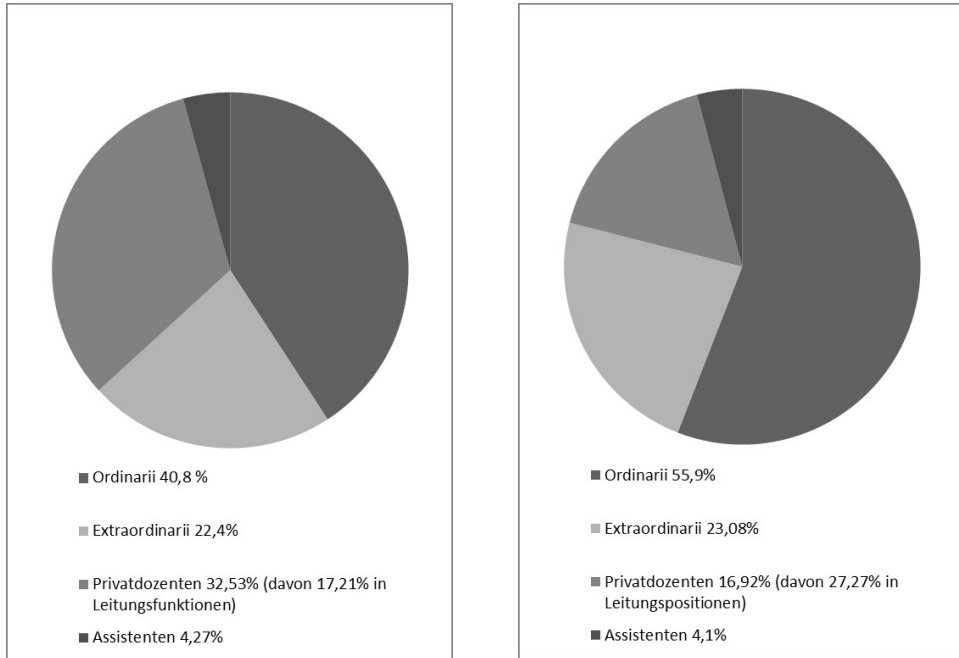
Graphik 1: Soziale Ausdehnung auf der Basis ausgewählter Beispiele nach den Berichten in Prozent:



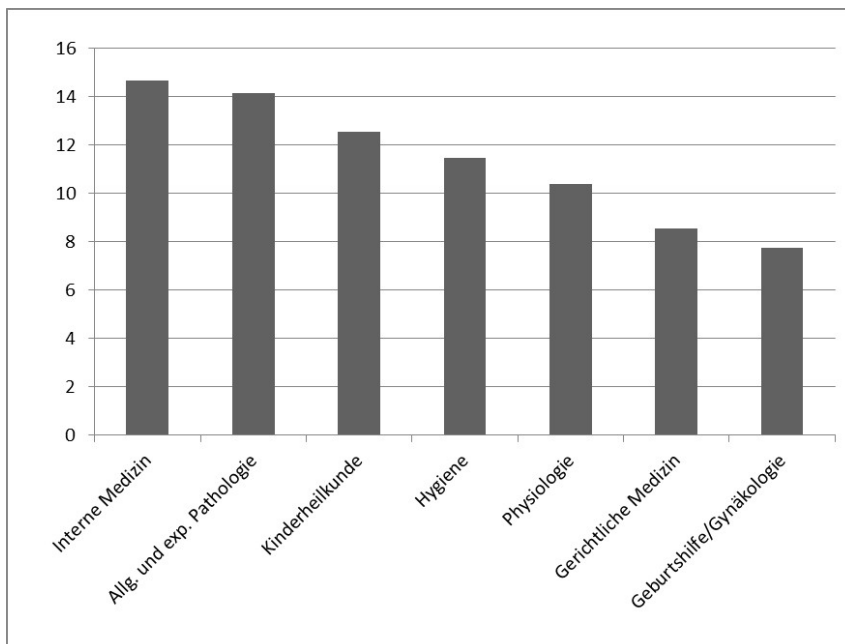
Graphik 2: Geschlechterverteilung auf der Basis ausgewählter Beispiele nach den Berichten in Prozent:



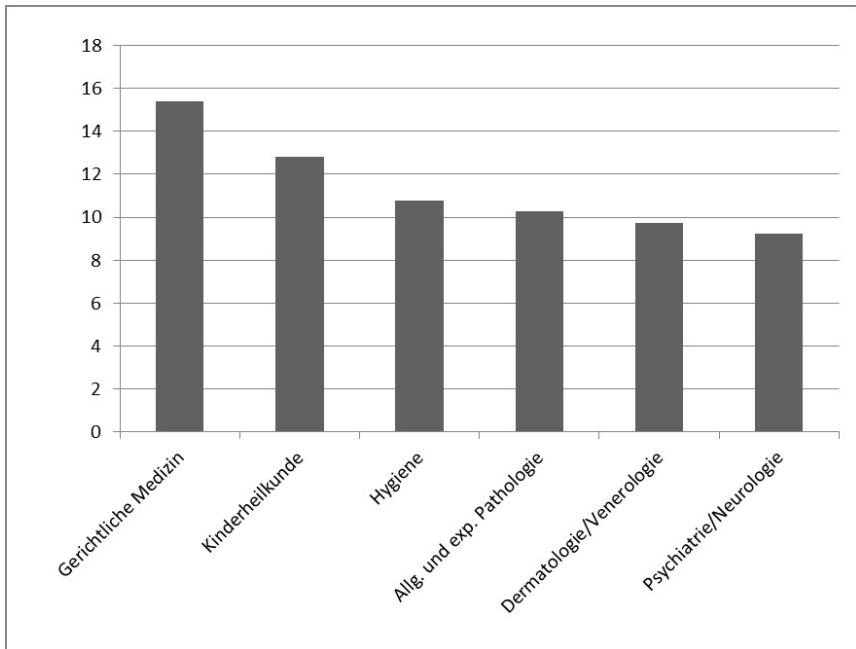
Graphik 3: Stellung der Vortragenden zum Zeitpunkt des Vortrages (vor/nach dem Ersten Weltkrieg):



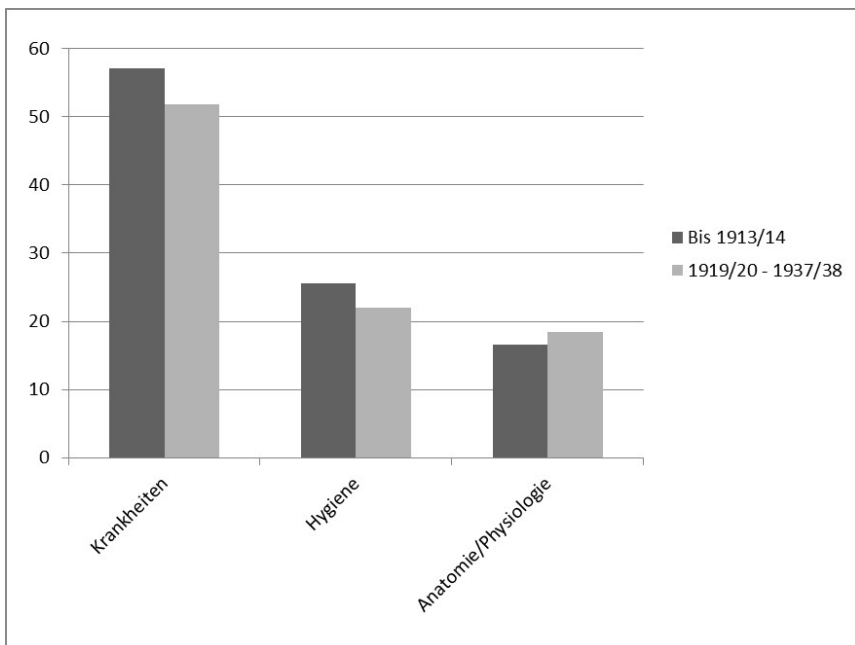
Graphik 4: Anteile ausgewählter Fächer in Prozent bis zum Studienjahr 1913/14 (Insgesamt 375 Vorträge):



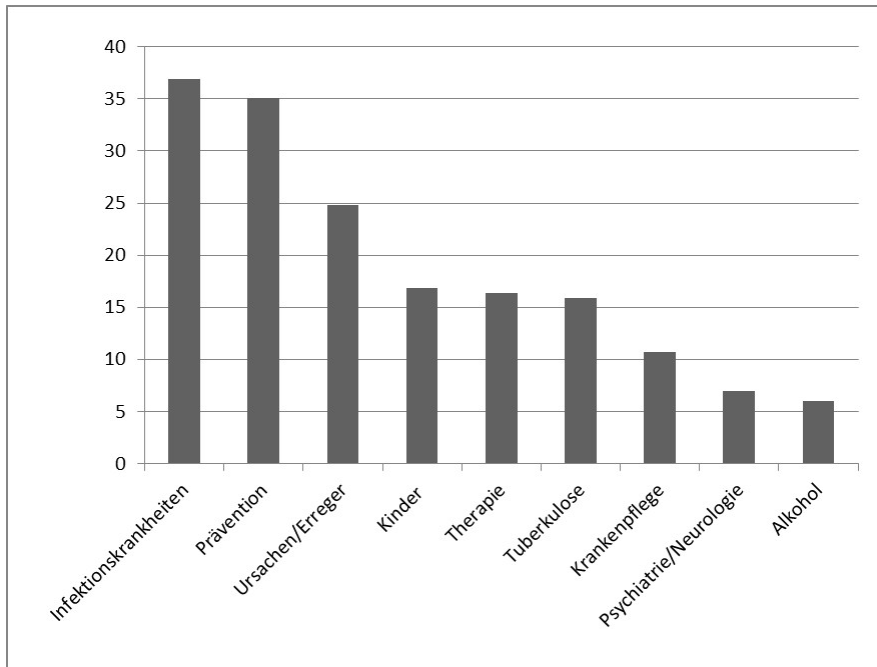
Graphik 5: Anteile ausgewählter Fächer in Prozent, Studienjahre 1919/20 bis 1937/38 (Insgesamt 195 Vorträge):



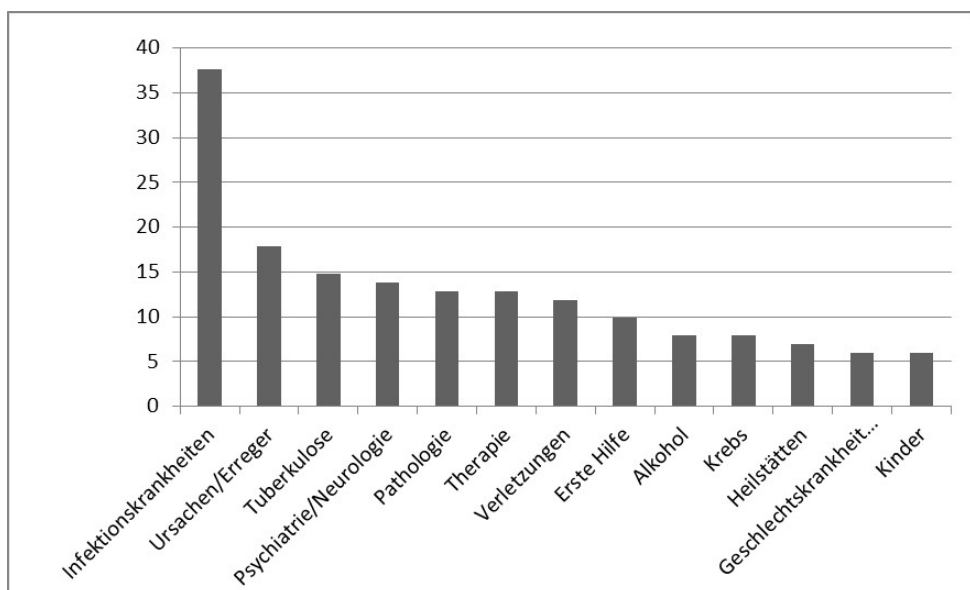
Graphik 6: Inhalte auf der Makroebene in Prozent (375 bzw. 195 Vorträge):



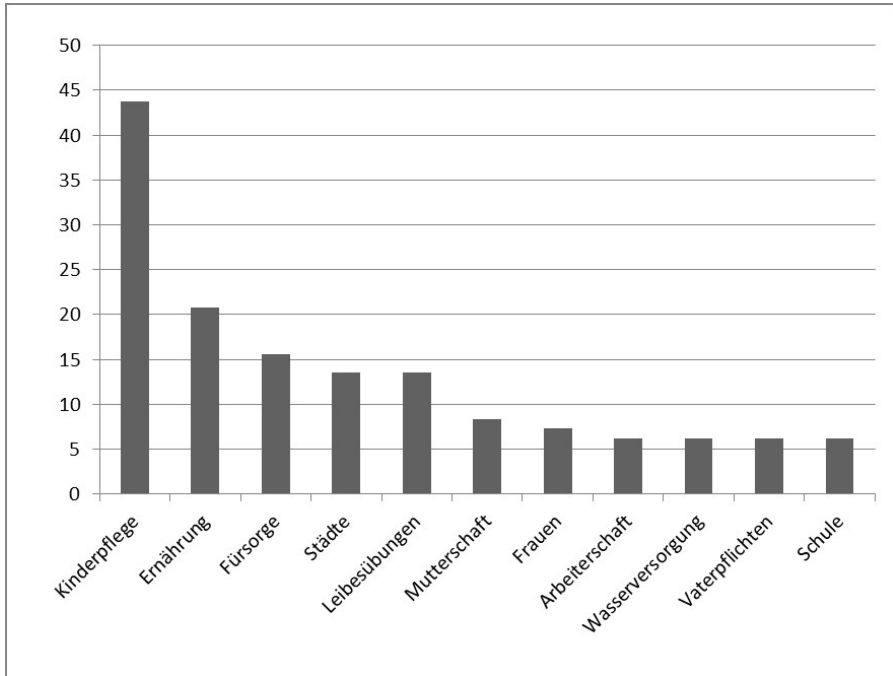
Graphik 7: Krankheiten: Ausgewählte Inhalte in Prozent bis zum Studienjahr 1913/14  
(Insgesamt 214 Vorträge):



Graphik 8: Krankheiten: Ausgewählte Inhalte in Prozent, Studienjahre 1919/20 bis 1937/38  
(Insgesamt 101 Vorträge):



Graphik 9: Hygiene: Ausgewählte Inhalte in Prozent bis zum Studienjahr 1913/14  
(Insgesamt 96 Vorträge):



Graphik 10: Hygiene: Ausgewählte Inhalte in Prozent, Studienjahre 1919/20 bis 1937/38  
(Insgesamt 43 Vorträge):

